

KAZIMIERZ MICHAŁOWSKI, Warschau

Das christliche Nubien 1158–1272

Die allgemein bekannten wissenschaftlichen Entdeckungen von Professor Fritz Hintze im Sudan beziehen sich vor allem auf die meroitische Zeit. Aber auch das christliche Nubien hat immer sein Interesse gefunden. Deshalb denke ich, daß er meinen bescheidenen Beitrag in der ihm gewidmeten Festschrift annehmen wird, der die Endetappen der Entwicklung des unabhängigen christlichen Königreichs Nubien betrifft.

Wie bekannt, hatte Georgios IV., der König von Nubien – ähnlich wie einer seiner Vorgänger – auf Würden und Ehren der Macht verzichtet und sich in die Stille des koptischen Klosters im Wadi Natrun zurückgezogen, wo er im Jahre 1158¹ starb. Bis vor kurzem war der Zeitabschnitt zwischen dem Tod von Georgios IV. und der Thronbesteigung Davids I. (1272) in der Geschichte Nubiens ganz unbekannt, und doch handelte es sich hier immerhin um mehr als 110 Jahre der Geschichte dieses Landes.

Die Entdeckungen in Faras erlaubten wenigstens teilweise, diesen weißen Fleck in der Geschichte Nubiens zu klären und zu beschreiben. Die unterhalb der großen Komposition der Geburtsszene gefundene Inschrift (heute im Museum in Khartoum)² erwähnt den König Moise, Sohn von Georgios und Enkel von König Basilios. Daneben findet sich die Darstellung seiner Schwester oder Frau in königlichen Gewändern. Es ist wahrscheinlich, daß eben dieser König Moise nach dem Fall der Dynastie der Fatimiden im Jahre 1171 mit dem Militär nach Ägypten gezogen ist, um mit Waffengewalt für diese Dynastie gegen die kurdischen Ajjubiden zu intervenieren. Den Nubiern gelang es, die gegen sie entsandten Truppen des Kalifen zu besiegen. Sie konnten sogar in das Innere Oberägyptens eindringen und Assuan sowie die Insel Elephantine zurückerobern. Damals übernahm aber der berühmte Saladin die Macht in Kairo. Er organisierte eine neue Armee und ernannte seinen Bruder Turan Schah zum Heerführer. Diesem neuen Befehlshaber

¹ G. Vantini, *The Excavations at Faras, A Contribution to the History of Christian Nubia*, Bologna 1970, 134–141, erklärt die Konfusion, die unter den Forschern entstanden ist (Storia 128f.; K. Michałowski, *Faras, Die Kathedrale aus dem Wüstensand*, Zürich 1967, 37 und 148 [= Kathedrale]), hinsichtlich der Zeit zwischen der Herrschaft von König Georgios III., dem Nachfolger von König Salomon, und Georgios IV., der in Wadi Natrun gestorben ist.

² Michałowski *Kathedrale* 38 und 147 f., Taf. 70.

gelang es nicht nur, die Nubier aus Oberägypten zu verjagen, sondern auch nach Nubien einzudringen und Qasr Ibrim zu erobern. Die Kirche der Jungfrau Maria in Qasr Ibrim verwandelte er in eine Moschee und schmückte sie mit einer großen Kuppel. Obwohl sich Turan Schah bald mit reicher Beute aus Qasr Ibrim nach Ägypten zurückzog, hinterließ er dort jedoch eine Besatzung unter der Führung von Ibrahim el Qurdi. Dieser unternahm wiederholt bewaffnete Überfälle ins Innere des nubischen Königreichs und fiel während eines dieser Kämpfe bei Adindan in der Nähe von Faras im Jahre 1175. Es scheint gut möglich, daß eben während dieser Schlacht die Kathedrale in Faras zerstört wurde, denn der letzte Name auf der berühmten Bischofsliste, die von der polnischen Expedition in dieser Kathedrale entdeckt wurde und aus dieser Zeit stammt, ist der des Bischofs Iesu.³

Nach der Schlacht bei Adindan und dem Rückzug der arabischen Truppen aus Nubien folgte eine kurze Zeit der Ruhe an der Grenze zwischen beiden Ländern. In dieser Zeit erreichte die Hauptstadt der vereinigten Königreiche Nubiens, Dongola, ihre große Blüte. Die auf diesem Gebiet seit 1964 durchgeführten polnischen Ausgrabungen brachten Beweise für die Richtigkeit der Berichte von Abu Salih⁴, im Gegensatz zu dem Rapport des Gesandten Masudi.⁵ Und dies ist nicht verwunderlich, denn Nubien hat sich während der christlichen Zeit in wirtschaftlicher Hinsicht bedeutend entwickelt. Die Bevölkerungszahl allein in Nordnubien betrug annähernd fünfzigtausend.⁶ Die Einführung der Sakije in die Agrarwirtschaft ermöglichte schon in der ptolemäisch-römischen Zeit die Ausdehnung des Feldbaus auf größere Flächen; beeinflußt wurde diese Entwicklung auch durch die zu dieser Zeit günstige Höhe der Nilüberschwemmungen.⁷ Man baute Weizen, Gerste, Durra und Wein an. Auch reiche Ernten von Datteln in Palmenhainen trugen zu einem höheren Lebensstandard bei. Reisende verglichen Nubien mit Jemen und bewunderten die Größe seiner Zitronen. Die große Zahl der Kamele, Pferde, Ochsen und Schweine erweckte die Aufmerksamkeit der arabischen Schriftsteller.⁸ Obwohl es im *baqt* vorgesehen war, daß die Araber nach Nubien eine gewisse Menge von Lebensmitteln liefern sollten als Entgelt für Sklaven, so scheint es doch, daß Nubien im 12. Jh. in wirtschaftlicher Hinsicht ganz selbstgenügsam war.

³ S. Jakobielski, Faras, A History of the Bishopric of Pachoras, Warschau 1972, 162–165 und 195; M. Krause, Zur Kirchen- und Theologiegeschichte Nubiens, in: Nubische Kunst 80, schlägt vor, diesen Namen als Josua und nicht Jesu zu lesen.

⁴ Abu Saleh (1200) – publiziert und übersetzt von B. T. A. Evetts-A. J. Butler, Churches and Monasteries of Egypt, Attributed to Abu Salih, the Armenian, Oxford 1895, vgl. Vantini 88; K. Michalowski, Dongola, in: Archeologia 29 [1969], 30–33; ders., Les fouilles polonaises à Dongola, in: Nubische Kunst 163–166.

⁵ Gemäß Abu Sham (1199–1266), vgl. Vantini 96 und O. F. A. Meinardus, The Christian Kingdom of Nubia, in: Cahiers d'Histoire Égyptienne X, Kairo 1967, 151 f.

⁶ B. G. Trigger, History and Settlement in Lower Nubia, New Haven 1965, 160.

⁷ Trigger 166.

⁸ Al-Yagut (1179–1229) – vgl. Vantini 93 ff.

Der Handel entwickelte sich hauptsächlich mit den Nachbarländern, reichte aber auch viel weiter. Die Einwohner von Makurien verkauften Elfenbein nach Byzanz. Kupfer und Gold lieferte man nach Ägypten. Als Transportmittel dienten entweder Ruderboote oder Kamelkarawanen. Karawanen von Kaufleuten gelangten in das Innere von Afrika, in die Gebiete des heutigen Nigeria und Ghana.

Vermögendere Volksschichten bevorzugten byzantinische Tracht. Die Frauen trugen lange Gewänder, die oft mit farbigen Stickereien geschmückt waren.⁹

Die Organisation der Staatsgewalt im christlichen Nubien war der byzantinischen nachgebildet. Der zivile Verwalter der Provinz war der Eparch, zu dessen Machtattributen das Diadem mit Hörnern gehörte, das auf den Helm mit dem Halbmond aufgesetzt wurde.¹⁰ Er trug gewöhnlich bauschige Gewänder mit umgebundener Schärpe. Bei der reichen und komplizierten liturgischen Tracht der Bischöfe waren die Endfransen der Stola mit Glöckchen versehen.

Die Nubier waren als vorzügliche Bogenschützen berühmt, was seine Bestätigung bei vielen antiken und arabischen Schriftstellern findet. Außer den Bogen benutzten sie Schwerter und Speere.

In den aus Trockenziegeln errichteten Gebäuden von Privatleuten, die oft mehrere Räume umfaßten, sind sowohl Gewölbe als auch flache Decken aus Holz, Stroh und Lehm nachgewiesen. In der Zeit der höchsten Entwicklung Nubiens kann man in diesen Bauten massive, getünchte Wände antreffen; mehrstöckige Häuser wurden vielleicht zu Verteidigungszwecken gebaut. Manche Siedlungen besaßen auch Kanalisationssysteme. Auf den Inseln beim 2. Katarakt konnte man Häuserwände aus unbearbeitetem Stein feststellen. In Nordnubien waren Dorfsiedlungen oft von Mauern umgeben, die die Einwohner vor arabischen Überfällen schützten. Die Bevölkerung hat manchmal gemeinsame Vorräte für die Zeit der Verteidigung gesammelt. Die zentrale Stelle in den Siedlungen nahm die Kirche ein.

In der Architektur, und zwar vor allem in der sakralen, wurden als Baustoffe – nur mit wenigen Ausnahmen – Trockenziegel verwendet. Lediglich in einigen Fällen, z. B. bei den Kathedralen in Qasr Ibrim, Faras und Dongola, sind die Mauern oder Bauten aus Stein oder gebrannten Ziegeln errichtet worden. Bei den Kirchen überwog der Basilika-Typ, obwohl wir im nubischen Sakralbau manchmal Kirchen mit Kreuzplan oder zentraler Anordnung antreffen. Über die Dekoration der Gotteshäuser in der ersten Zeit, d. h. bis Ende des 7. Jh., können wir nur auf Grund der obenerwähnten monumentalen Kathedralen sprechen. Neben den wiederverwendeten Elementen aus heidnischen Bauten, wie z. B. in Faras, haben wir es hier mit einer Ornamentik in Sand-

⁹ I. Hofmann, *Die Kulturen des Niltals von Aswan bis Sennar*, Hamburg 1967, 522–592.

¹⁰ K. Michalowski, *Faras, Wall Paintings in the Collection of National Museum in Warsaw*, Warschau 1974, 45.

stein zu tun, die das traditionelle Flechtmotiv wiederholt. Dieses Motiv wurde durch die meroitische Kunst vom hellenistisch-römischen Osten übernommen. Erwähnenswert sind auch die schön gemeißelten Spiralornamente der Kapitelle mit den blättergeschmückten Halsen. Kultgegenstände waren damals wahrscheinlich auf Holz gemalte oder geschnitzte Ikonen.

Gegen Ende des 12. Jh. und Anfang des 13. Jh. können zweifellos Kontakte des nubischen Königreichs mit Byzanz festgestellt werden.¹¹ Diese Tatsache ist von großer Bedeutung, da sie die byzantinischen Einflüsse auf die Organisation des nubischen Staates und vor allem auf die nubische Kunst erklärt. Aber die ältesten Relikte der christlichen Kunst in Nubien zeigen starke Einflüsse des koptischen Ägypten.¹² Es handelt sich hier vor allem um die Thematik z. B. der Tauben- oder Adlerfriese, die an die Darstellung dieser Vögel auf den koptischen Grabsteinen erinnert.¹³

Alles scheint darauf hinzuweisen, daß Faras, die alte Hauptstadt des nördlichen Nubien, damals das Kunstzentrum darstellte, wenigstens soweit es sich um das eigentliche Unternubien handelte.¹⁴ Diese Stellung hatte sie zweifellos vom 8. bis 12. Jh. auf dem Gebiet der Malerei inne. Es ist darauf hinzuweisen, daß gerade im drittel Viertel des 12. Jh. die nubische Kunst — wie aus den Wandgemälden in Faras zu schließen ist — den Höhepunkt ihres Glanzes erreicht hatte.¹⁵

Seit dem Ende des 12. Jh. und während des ganzen 13. Jh. läßt sich in der gesamten nubischen Malerei ein deutlicher Niedergang erkennen: Die Künstler bemühen sich zwar, auf die früheren Muster zurückzugreifen, und bevorzugen dunkelviolette und rote Farben, aber die Qualität der Ausführung dieser Malereien steht nicht mehr auf dem Niveau der großen Kunst der vorigen Epoche. Diesen Stand der spätnubischen Malerei repräsentieren Fresken aus Abd el Qadir¹⁶ und Kulubnarti¹⁷, von denen die Mehrzahl bis

¹¹ R. de Clari, *La Conquête de Constantinople*, Paris 1924, 54f.

¹² P. du Bourquet, *L'Art copte pendant les cinq premiers siècles de l'Hégire*, in: *Christentum am Nil* 221ff.; K. Wessel, *Zur Ikonographie der koptischen Kunst*, in: *Christentum am Nil* 233ff.; ders., *Koptische Kunst*, Recklinghausen 1963; P. du Bourquet, *L'Art Copte, Catalogue*, Petit Palais, Paris 17. 6.—15. 9. 1964, 25—48.

¹³ J. M. Plumley, *Some Examples of Christian Nubian Art from the Excavations at Qasr Ibrim*, in: *Nubische Kunst* 132—133, Abb. 109—119; N. Jansma-M. de Grooth, *Zwei Beiträge zur Ikonographie der nubischen Kunst*, *Nederland. Kunsthistorisch Jaarboek*, Leiden 1971, 2—9; L. Török, *Fragment eines spätantiken, roten Tongefäßes mit Stempelverzierung aus Nubien und dessen Problemenkreis (terra sigillata chiara D aus dem 7. Jh. ?)*, in: *Mitteilungen des Archäologischen Instituts [Budapest]* 2 [1971].

¹⁴ K. Michałowski, *Faras, Centre Artistique de la Nubie chrétienne*, Leiden 1966.

¹⁵ Michałowski *Kathedrale* 96.

¹⁶ F. Ll. Griffith, *Oxford Excavations in Nubia; The Church of Abd el Qadir*, in: *LAAA* 15 [1928], 63—88; J. Nešković-M. Medić, *Šeik Abd el Qadir*, in: *Zbornik Zastite Spomenika Kulture* XVI.

¹⁷ W. Y. Adams, *The University of Kentucky Excavations at Kulubnarti 1969*, in: *Nubische Kunst* 141—154.

jetzt nicht publiziert wurde. In der letztgenannten Kirche kann man zum ersten Mal gewisse Zusammenhänge der spätnubischen Malerei des 14. Jh. mit der äthiopischen bemerken, deren ältesten Relikte uns erst seit dieser Zeit bekannt sind.¹⁸ Obwohl für die vorhergehenden Zeitabschnitte eindeutige Beziehungen der nubischen Malerei zur koptischen, byzantinischen, syrisch-palästinensischen und sogar zur sassanidischen Kunst feststellbar sind, gibt es davor keine Zusammenhänge im künstlerischen Schaffen von Nubien und Äthiopien.

Das 13. Jh. ist die Epoche des Untergangs des christlichen Königreichs Nubien. Völker aus dem Süden und Südwesten beginnen die Geschlossenheit des Staates zu gefährden. Die Kämpfe mit diesen Eindringlingen führen einerseits zur Schwächung des Königreichs Nubien und andererseits zum Eindringen bestimmter Elemente der nubischen materiellen Kultur ins Innere Mittelafrikas.¹⁹ Die Infiltration von Völkern des Mittel-Sudan, wie der Demdem und Zaghawa, in das Gebiet des früheren Makurien, hatte jedoch keine grundsätzliche Bedeutung als Ursache für den Zusammenbruch des christlichen Nubien. Das Schicksal dieses Staates, der im mittelalterlichen Europa als das mythische Königreich des Johannes²⁰ bekannt war, ist ausschließlich vom Norden, vom Arabischen Imperium, abhängig gewesen. Die wirtschaftliche und politische Abhängigkeit Nubiens vom muselmanischen Ägypten war der ausschlaggebende Faktor in der letzten Zeit seiner Unabhängigkeit, und eben diese führte schließlich zur Zerrüttung des Staatssystems und zum Zusammenbruch der Königsmacht im Gebiet südlich des 1. Katarakts.

Aus diesen Gründen ist es erstaunlich, daß noch im Jahre 1272 der nubische König David gegen die Araber siegreich kämpfte, den Hafen Aidab am Roten Meer eroberte, mit seiner Armee bis Assuan vordrang und überall das Land verwüstete. Dieser kurzfristige Sieg der nubischen Waffen war von zweifelhaftem Wert und löste rasch einen Gegenschlag des arabischen Ägypten aus. Die arabische Armee verfolgte den besiegten David und drang bis Dongola vor. Die Nachfolger von David waren nur noch Marionetten des arabischen Ägypten.

¹⁸ L. Leroy, *La peinture chrétienne d'Ethiopie antérieure à l'influence occidentale*, in: *Christentum am Nil* 61–78; J. Leclant, *L'Art chrétien d'Ethiopie, Découvertes récentes et points de vue nouveaux*, in: *Nubische Kunst* 291–302.

¹⁹ Vgl. zum letzten Zeitabschnitt Nubiens W. Y. Adams, *Post-Pharaonic Nubia in the Light of Archaeology III*, in: *JEA* 52 [1966], 147–162; M. Malowist, *Wielkie Państwa Sudanu Zachodniego w Późnym Średniowieczu*, Warschau 1964.

²⁰ J. Doresse, *L'Empire du Prétre Jean I*, Paris 1957, 136–153.